

**böhlau**

# **FRÜHNEUZEIT-IMPULSE**

Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit

im Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands e. V.

## **Band 3**

Arndt Brendecke (Hg.)

# PRAKTIKEN DER FRÜHEN NEUZEIT

AKTEURE · HANDLUNGEN · ARTEFAKTE



BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:  
Ein mobiler Buchdrucker mit seinem Gerät (Habit d'Imprimeur en Lettres).  
Kupferstich aus: Nicolas de Larmessin: Habits des métiers et professions. Paris 1695  
© bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte.

© 2015 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien  
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrekturat: Martina Heger, München  
Satz: Reemers Publishing Services, Krefeld  
Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt  
Druck und Bindung: Strauss, Mörlenbach  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-50135-8

# Inhalt

<b>ARNDT BRENDECKE</b>	
Von Postulaten zu Praktiken. Eine Einführung .....	13
<b>1 Die Praxis der Theorie.</b>	
Soziologie und Geschichtswissenschaft im Dialog .....	21
<b>MARIAN FÜSSEL</b>	
1.1 Praxeologische Perspektiven in der Frühnezeitforschung .....	21
<b>FRANK HILLEBRANDT</b>	
1.2 Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation .....	34
<b>SVEN REICHARDT</b>	
1.3 Zeithistorisches zur praxeologischen Geschichtswissenschaft .....	46
<b>DAGMAR FREIST</b>	
1.4 Historische Praxeologie als Mikro-Historie .....	62
<b>2 Ärztliche Praktiken (1550–1750)</b> .....	78
<b>MICHAEL STOLBERG</b>	
2.1 Zur Einführung .....	78
<b>VOLKER HESS</b>	
2.2 Schreiben als Praktik .....	82
<b>SABINE SCHLEGELMILCH</b>	
2.3 Ärztliche Praxistagebücher der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive ...	100
<b>MICHAEL STOLBERG</b>	
2.4 Kommunikative Praktiken. Ärztliche Wissensvermittlung am Krankenbett im 16. Jahrhundert .....	111

3 *Saperi*. Praktiken der Wissensproduktion und Räume der Wissenszirkulation  
zwischen Italien und dem Deutschen Reich im 17. Jahrhundert ..... 122

**SABINA BREVAGLIERI, MATTHIAS SCHNETTGER**

3.1 Zur Einführung ..... 122

**SABINA BREVAGLIERI**

3.2 Die Wege eines Chamäleons und dreier Bienen.  
Naturgeschichtliche Praktiken und Räume der politischen Kommunikation zwischen  
Rom und dem Darmstädter Hof zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges ..... 131

**SEBASTIAN BECKER**

3.3 Wissenstransfer durch Spionage.  
Ein florentinischer Agent und seine Reise durch Nordeuropa ..... 151

**KLAUS PIETSCHMANN**

3.4 Musikgeschichtsschreibung im italienisch-deutschen Wissenstransfer um 1700.  
Andrea Bontempis „Historia musica“ (Perugia 1695) und ihre Rezension  
in den „Acta eruditorum“ (Leipzig 1696) ..... 163

4 Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und die Praxis der Verwaltung ..... 174

**STEFAN BRAKENSIEK**

4.1 Zur Einführung ..... 174

**HANNA SONKAJÄRVI**

4.2 Kommissäre der Inquisition an Bord.  
Schiffsinspektionen in Vizcaya ca. 1560–1680 ..... 177

**ULRIKE LUDWIG**

4.3 Verwaltung als häusliche Praxis ..... 188

**HILLARD VON THIESSEN**

4.4 Gestaltungsspielräume und Handlungspraktiken frühneuzeitlicher Diplomaten ... 199

**CORINNA VON BREDOW**

4.5 Gestaltungspotentiale in der Verwaltungspraxis der niederösterreichischen  
Kreisämter 1753–1799 ..... 210

**BIRGIT EMICH**

4.6 Handlungsspielräume, Netzwerke und das implizite Wissen der Beamten.  
 Kommentar zur Sektion „Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und  
 die Praxis der Verwaltung“ ..... 222

5 Religiöse Praxis im Exil ..... 227

**JUDITH BECKER, BETTINA BRAUN**

5.1 Zur Einführung ..... 227

**JUDITH BECKER**

5.2 Praktiken der Gemeindebildung im reformierten  
 Exil des 16. Jahrhunderts ..... 232

**TIMOTHY FEHLER**

5.3 Armenfürsorge und die Entwicklung der Informations- und  
 Unterstützungsnetzwerke in und zwischen reformierten Exilgemeinden ..... 245

**BETTINA BRAUN**

5.4 Englische katholische Inseln auf dem Kontinent:  
 Das religiöse Leben englischer Exilnonnen im 17. und 18. Jahrhundert ..... 256

6 Materielle Praktiken in der Frühen Neuzeit ..... 267

**DAGMAR FREIST**

6.1 Zur Einführung ..... 267

**BENJAMIN SCHMIDT**

6.2 Form, Meaning, Furniture: On Exotic Things, Mediated Meanings,  
 and Material Practices in Early Modern Europe ..... 275

**CONSTANTIN RIESKE**

6.3 All the small things: Glauben, Dinge und Glaubenswechsel im Umfeld  
 der Englischen Kollegs im 17. Jahrhundert ..... 292

**LUCAS HAASIS**

6.4 Papier, das nötig und Zeit, die drängt übereilt. Zur Materialität und  
 Zeitlichkeit von Briefpraxis im 18. Jahrhundert und ihrer Handhabe ..... 305

<b>ANNIKA RAAPKE</b>	
6.5	Dort, wo man Rechtsanwälte isst. Karibische Früchte, Sinneserfahrung und die Materialität des Abwesenden . . . . . 320
7	Praktiken der römischen Bücherzensur im 17. und 18. Jahrhundert . . . . . 332
<b>ANDREEA BADEA</b>	
7.1	Zur Einführung . . . . . 332
<b>MARGHERITA PALUMBO</b>	
7.2	„Deve dire il Segretario che li sono stati accusati...“. Die vielfältigen Wege der Anzeige an die Indexkongregation . . . . . 338
<b>ANDREEA BADEA</b>	
7.3	Über Bücher richten? Die Indexkongregation und ihre Praktiken der Wissenskontrolle und Wissenssicherung am Rande gelehrter Diskurse . . . . . 348
<b>BERNWARD SCHMIDT</b>	
7.4	Was ist Häresie? Theologische Grundlagen der römischen Zensurpraxis in der Frühen Neuzeit . . . 361
<b>MARCO CAVARZERE</b>	
7.5	The Workings of a Papal Institution. Roman Censorship and Italian Authors in the Seventeenth Century . . . . . 371
8	Can you hear the light? Sinnes- und Wahrnehmungspraktiken in der Frühen Neuzeit . . . . . 386
<b>DANIELA HACKE, ULRIKE KRAMPL, JAN-FRIEDRICH MISSFELDER</b>	
8.1	Zur Einführung . . . . . 386
<b>CLAUDIA JARZEBOWSKI</b>	
8.2	<i>Tangendo</i> . Überlegungen zur frühneuzeitlichen Sinnes- und Emotionengeschichte . . . . . 391
<b>HERMAN ROODENBURG</b>	
8.3	<i>Pathopoeia</i> von Bouts bis Rembrandt, oder: Wie man die Gefühle der Gläubigen durch ihre Sinne beeinflussen kann . . . . . 405

**DANIELA HACKE**

8.4 *Contact Zones*. Überlegungen zum sinneshistorischen Potential  
frühneuzeitlicher Reiseberichte ..... 421

**ULRIKE KRAMPL**

8.5 Akzent. Sprechen und seine Wahrnehmung als sensorielle Praktiken des Sozialen.  
Situationen aus Frankreich im 18. Jahrhundert ..... 435

**JAN-FRIEDRICH MISSFELDER**

8.6 Der Krach von nebenan.  
Klangräume und akustische Praktiken in Zürich um 1800 ..... 447

**PHILIP HAHN**

8.7 Sinnespraktiken: ein neues Werkzeug für die Sinnesgeschichte?  
Wahrnehmungen eines Arztes, eines Schuhmachers, eines Geistlichen und  
eines Architekten aus Ulm ..... 458

9 Archival Practices.  
Producing Knowledge in early modern repositories of writing ..... 468

**MARKUS FRIEDRICH**

9.1 Introduction: New perspectives for the history of archives ..... 468

**ELIZABETH WILLIAMSON**

9.2 Archival practice and the production of political knowledge  
in the office of Sir Francis Walsingham ..... 473

**RANDOLPH C. HEAD**

9.3 Structure and practice in the emergence of *Registratur*:  
the genealogy and implications of Innsbruck registries, 1523–1565 ..... 485

**MEGAN WILLIAMS**

9.4 Unfolding Diplomatic Paper and Paper Practices in Early Modern Chancery  
Archives ..... 496

10 Praktiken des Verhandelns ..... 509

**CHRISTIAN WINDLER**

10.1 Zur Einführung ..... 509

**RALF-PETER FUCHS**

10.2 Normaljahrsverhandlung als dissimulatorische Interessenvertretung ..... 514

**MATTHIAS KÖHLER**

10.3 Argumentieren und Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen (1676–79) ... 523

**TILMAN HAUG**

10.4 Zweierlei Verhandlung? Zur Dynamik „externer“ und „interner“  
Kommunikationspraktiken in den Beziehungen der französischen Krone  
zum Alten Reich nach 1648 ..... 536

**CHRISTINA BRAUNER**

10.5 Ehrenmänner und Staatsaffären. Rollenvielfalt in der Verhandlungspraxis  
europäischer Handelskompanien in Westafrika ..... 548

**NADIR WEBER**

10.6 Praktiken des Verhandeln – Praktiken des Aushandelns.  
Zur Differenz und Komplementarität zweier politischer Interaktionsmodi  
am Beispiel der preußischen Monarchie im 18. Jahrhundert ..... 560

**JEAN-CLAUDE WAQUET**

10.7 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Verhandeln“ ..... 571

11 Praktiken der Heuchelei?

Funktionen und Folgen der Inkonsistenz sozialer Praxis ..... 578

**TIM NEU, MATTHIAS POHLIG**

11.1 Zur Einführung ..... 578

**THOMAS WELLER**

11.2 Heuchelei und Häresie. Religiöse Minderheiten und katholische  
Mehrheitsgesellschaft im frühneuzeitlichen Spanien ..... 585

**NIELS GRÜNE**

11.3 Heuchelei als Argument. Bestechungspraktiken und Simoniedebatten im  
Umfeld von Bischofswahlen der Frühen Neuzeit ..... 596

**BIRGIT NÄTHER**

11.4 Systemadäquate Artikulation von Eigeninteressen: Zur Funktion von  
Heuchelei in der frühneuzeitlichen bayerischen Verwaltung ..... 607

<b>TIM NEU</b>	
11.5 „nicht in Meinung das [...] etwas neues eingeführt werde“. Heuchelei und Verfassungswandel im frühen 17. Jahrhundert .....	619
<b>12 Praktiken des Entscheidens .....</b>	<b>630</b>
<b>BARBARA STOLLBERG-RILINGER</b>	
12.1 Zur Einführung .....	630
<b>BIRGIT EMICH</b>	
12.2 <i>Roma locuta – causa finita?</i> Zur Entscheidungskultur des frühneuzeitlichen Papsttums .....	635
<b>ANDRÉ KRISCHER</b>	
12.3 Das Gericht als Entscheidungsgenerator. Ein englischer Hochverratsprozess von 1722 .....	646
<b>GABRIELE HAUG-MORITZ</b>	
12.4 Entscheidung zu physischer Gewaltanwendung. Der Beginn der französischen Religionskriege (1562) als Beispiel .....	658
<b>MATTHIAS POHLIG</b>	
12.5 Informationsgewinnung und Entscheidung. Entscheidungspraktiken und Entscheidungskultur der englischen Regierung um 1700 .....	667
<b>PHILIP HOFFMANN-REHNITZ</b>	
12.6 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Entscheidens“ .....	678
<b>13 Die Ökonomie sozialer Beziehungen .....</b>	<b>684</b>
<b>DANIEL SCHLÄPPI</b>	
13.1 Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Forschungsperspektiven hinsichtlich von Praktiken menschlichen Wirtschaftens im Umgang mit Ressourcen .....	684
<b>14 Fachgeschichte der Frühen Neuzeit .....</b>	<b>696</b>
<b>JUSTUS NIPPERDEY</b>	
14.1 Die Institutionalisierung des Faches Geschichte der Frühen Neuzeit .....	696

#### 4.4 Gestaltungsspielräume und Handlungspraktiken frühneuzeitlicher Diplomaten<sup>1</sup>

Frühneuzeitliche Diplomaten waren Diener eines Fürsten oder eines republikanischen Gemeinwesens im Außendienst. Sie vertraten die Interessen ihres Dienstherrn bei fremden Herrschern und Gemeinwesen und repräsentierten, ja verkörperten ihn im diplomatischen Zeremoniell. In der Geschichte des Gesandtschaftswesens stellt die Zeit um 1500 einen Einschnitt dar. Ausgehend von der italienischen Halbinsel wurde die mittelalterliche Ad hoc-Diplomatie von einem sich sukzessive über das mittlere und westliche Europa verbreitenden System permanenter Gesandtschaften abgelöst: „Neuzeitliche Diplomatie heißt ständige Diplomatie.“<sup>2</sup> Als zentrale Merkmale des Systems neuzeitlicher Diplomatie hat Heinz Schilling „Permanenz und Ubiquität“ ausgemacht.<sup>3</sup> Letzteres erscheint allerdings überzeichnet, da einerseits sowohl die konfessionelle Spaltung Europas als auch Finanzierungsprobleme den europaweiten Ausbau des Gesandtschaftswesens verzögerten, andererseits die Integration der europäischen Peripherie im Norden und Osten in dieses System mit deutlicher Verzögerung erfolgte.<sup>4</sup>

Für die Untersuchung von Gestaltungsspielräumen und Handlungspraktiken im frühneuzeitlichen Fürstendienst ist die Diplomatie ein Untersuchungsgegenstand par excellence. Denn zum einen waren Gesandte fernab ihres Dienstherrn tätig. Damit stellte sich das Problem der Kontrolle ihres Diensthandelns. Erst um 1500 entstanden in Europa Kommunikationssysteme, die eine ausreichende Kontrolle von Dauergesandten ermöglichten.<sup>5</sup> Der Aufbau einigermaßen zuverlässiger Post- und Nachrichtenkanäle, mittels derer in kalkulierbarer Geschwindigkeit und relativ dichter Frequenz Schriftstücke transportiert wurden, war

---

1 Für Korrekturen und Hinweise danke ich herzlich Sophie Große.

2 Wilhelm Janssen: *Die Anfänge des modernen Völkerrechts und der neuzeitlichen Diplomatie. Ein Forschungsbericht*. Stuttgart 1965, S. 71; vgl. auch: Christina Lutter: Bedingungen und Formen politischer Kommunikation zwischen der Republik Venedig und Maximilian I. In: Rainer C. Schwinges/Klaus Wriedt (Hrsg.): *Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa*. Ostfildern 2003, S. 191–201.

3 Heinz Schilling: *Konfessionalisierung und Staatsinteressen 1559–1660*. Paderborn u. a. 2007, S. 121.

4 Ebd., S. 129; Klaus Malettke: *Hegemonie – multipolares System – Gleichgewicht 1648/59–1713/14*. Paderborn u. a. 2012, S. 53–61.

5 Wolfgang Behringer: *Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit*. München 2003; Michael North: Einleitung. In: ders. (Hrsg.): *Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts*. Köln 1995, S. IX–XIX, hier S. XII–XVII.

eine Grundbedingung für den Aufbau permanenter Gesandtschaften. Denn nun trat neben die Hauptinstruktionen, die dem Gesandten die Grundlagen seines Diensthandelns mitteilten und ihn hierauf festlegten, der regelmäßige Austausch von Depeschen. Der Gesandte war verpflichtet, dem heimischen Staatssekretariat auf diesem Wege über alle relevanten Vorkommnisse am Dienstort Bericht zu erstatten. Umgekehrt schickten die Staatssekretariate oder fürstlichen Dienstherrn fortlaufend neue oder aktualisierte Anweisungen an die Gesandten. Mit anderen Worten: Gesandte rückten ein Stück weit näher an ihre Dienstherrn. Andererseits waren die Kommunikationskanäle immer noch derart langsam und die Notwendigkeit, schnell auf politische oder militärische Entwicklungen zu reagieren so entscheidend, dass Gesandte grundsätzlich über einen großen Handlungsspielraum in der Interpretation ihrer Instruktionen verfügten und mitunter im Interesse ihres Dienstherrn selbständig Entscheidungen treffen mussten.<sup>6</sup>

Welche Aufgaben oblagen einem Gesandten an einem fremden Hof? Er hatte, wie erwähnt, Bericht zu erstatten, und zwar über außenpolitische Belange ebenso wie über die Machtverhältnisse am Hof und in der Regierung des Dienstorts.<sup>7</sup> Nicht zuletzt zum Zweck der Informationsbeschaffung sollte er Verbindungen mit wichtigen Personen und Gruppen knüpfen. Mitunter war es sogar sein ausdrücklicher Auftrag, diskret eine seinem Dienstherrn wohlgesonnene Hoffaktion aufzubauen.<sup>8</sup> Er hatte regelmäßig den Fürsten und die wichtigsten Minister aufzusuchen, und zwar nicht nur, um sich mit diesen über außenpolitische Fragen auszutauschen, sondern auch, um durch entsprechendes Auftreten die Stellung seines Herrn zu symbolisieren. Dies musste mit besonderer Sorgfalt im diplomatischen Zeremoniell geschehen, vor allem, wenn der Gesandte den Rang seines Herrn öffentlich darstellte.<sup>9</sup> Auch die Botschaft mit ihrer Haushaltung,

6 Hillard von Thiessen: *Diplomatie vom type ancien*. Überlegungen zu einem Idealtypus des frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesens. In: ders./Christian Windler (Hrsg.): *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*. Köln u. a. 2010, S. 471–503, hier S. 479f.

7 Schilling, *Konfessionalisierung*, S. 123–126.

8 Einen solchen Auftrag führte z. B. der kaiserliche Sondergesandte Graf Ferdinand von Harrach 1697/98 am spanischen Hof aus, wo er eine der österreichischen Thronfolge wohlgesonnene Hoffaktion aufbaute: Joaquim E. López i Camps: *La embajada española del conde Ferdinand von Harrach y la formación del austracismo*. In: Friedrich Edelmayer/Virginia León Sanz/José I. Ruiz Rodríguez (Hrsg.): *Hispania – Austria III: Der Spanische Erbfolgekrieg – La Guerra de Sucesión Española*. Köln u. a. 2008, S. 11–26.

9 Zum diplomatischen Zeremoniell: André Krischer: *Souveränität als sozialer Status: Zur Funktion des diplomatischen Zeremoniells in der Frühen Neuzeit*. In: Ralph Kauz/Giorgio Rota/Jan P. Niederkorn (Hrsg.): *Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im Mittleren Osten in der Frühen Neuzeit*. Wien 2009, S. 1–32; William J. Roosen: *Early Modern Diplomatic Ceremonial. A Systems Approach*. In: *Journal of Modern History* 52 (1980), S. 452–476; Barbara Stollberg-Rilinger: *Die Wissenschaft der feinen Unterschiede. Das Präzedenzrecht*

die einem kleinen Hof glich, diente der Repräsentation des Dienstherrn ebenso wie der seines Botschafters.<sup>10</sup> Es lassen sich also drei Aufgabenbereiche bzw. Handlungsfelder und damit verbundene Rollen identifizieren: das teilweise im öffentlichen Rahmen situierte Feld der Beziehungspflege in Verhandlungen und Audienzen, das Feld der informellen sozialen Verflechtung und das des Repräsentierens und der Darstellung des Dienstherrn in symbolischer Kommunikation. Alle drei Felder zusammen sollten, so schärften es Instruktionen und Traktate immer wieder ein, als Dienst am Fürsten bzw. dem Gemeinwesen zu verstehen sein, also allein oder doch wenigstens primär den Interessen des Fürsten bzw. Gemeinwesens dienen.<sup>11</sup>

Bis zu diesem Punkt habe ich den Standpunkt des Dienstherrn eingenommen und den Schwerpunkt auf die dienstliche Rolle des Gesandten gelegt. Nun aber möchte ich die Perspektive umdrehen und akteursbezogen den diplomatischen Dienst aus der Sicht der Gesandten betrachten. ‚Handlungsspielräume‘ sollen in dieser Sicht verstanden werden als die Chancen, die sich zur Erlangung verschiedener Ziele im auswärtigen Fürstendienst ergaben. Es soll im Folgenden darum gehen, welche Erwartungen die Diplomaten an den Dienst stellten, in welchem Verhältnis diese Erwartungen zu denen des Dienstherrn standen und was dies für ihre Dienstausbübung bedeutete bzw. inwieweit die dienstherrliche Rücksichtnahme auf Erwartungen und Interessen der Diplomaten Teil des Systems Diplomatie war.

Die Botschafter, das Führungspersonal der Diplomatie, wurden überwiegend aus dem Adel rekrutiert; Fürsten waren bestrebt, an wichtige Höfe Hochadlige

---

und die europäischen Monarchien vom 16. bis 18. Jahrhundert. In: *Majestas* 10 (2002), S. 125–150; Maria A. Visceglia: Il cerimoniale come linguaggio politico. Su alcuni conflitti di precedenza alla corte di Roma tra Cinquecento e Seicento. In: dies./Catherine Brice (Hrsg.): *Cérémonial et rituel à Rome (XVI<sup>e</sup>–XIX<sup>e</sup> siècle)*. Rom 1997, S. 117–176; Julia Zunckel: Rangordnungen der Orthodoxie? Päpstlicher Suprematieanspruch und Wertewandel im Spiegel der Präzedenzkonflikte am heiligen römischen Hof in post-tridentinischer Zeit. In: Günther Wassilowsky/Hubert Wolf (Hrsg.): *Werte und Symbole im frühneuzeitlichen Rom*. Münster 2005, S. 101–128.

10 Am Beispiel der Botschafter des toskanischen Großherzogs in Rom: Christian Wieland: *Fürsten, Freunde, Diplomaten. Die römisch-florentinischen Beziehungen unter Paul V. (1605–1621)*. Köln u. a. 2004, S. 158–161.

11 Heidrun Kugeler: „Le parfait Ambassadeur“. Zur Theorie der Diplomatie im Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden. In: dies./Christian Sepp/Georg Wolf (Hrsg.): *Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven*. Hamburg 2006, S. 180–211; Hillard von Thiesen: Switching Roles in Negotiation: Levels of Diplomatic Communication between Pope Paul V Borghese (1605–1621) and the Ambassadors of Philip III. In: Stefano Andretta/Stéphane Péquignot/Marie-Karine Schaub/Jean-Claude Waquet/Christian Windler (Hrsg.): *Paroles de négociateurs. L'entretien dans la pratique diplomatique de la fin du Moyen âge à la fin du XIX<sup>e</sup> siècle*. Rom 2010, S. 151–172, hier S. 157–159.

zu schicken. Eine Tendenz zur Verbürgerlichung der Diplomatie der Frühen Neuzeit lässt sich zumindest in den höheren Rangstufen nicht erkennen, ganz im Gegenteil: Im 18. Jahrhundert drängte der Adel verstärkt auch in den unterhalb der Botschafter stehenden Dienstrang der *envoyés*, weil er diesen als Sprungbrett für eine Laufbahn bei Hofe betrachtete.<sup>12</sup> Es finden sich allerdings auch bürgerliche Aufsteiger im Gesandtschaftswesen der Frühen Neuzeit. Sie erhofften sich gleichwohl überwiegend die Nobilitierung und passten sich adligen Verhaltenscodices an. Der generelle Trend der Aristokratisierung der europäischen Gesellschaften ist somit auch in der Diplomatie zu finden. Dies zeigt sich im 17. Jahrhundert besonders auffällig an der um 1600 noch relativ frugal auftretenden, sich dann aber rasch an adlig-höfische Verhaltensmaßstäbe anpassenden niederländischen Diplomatie.<sup>13</sup> Dass Adlige als Botschafter bevorzugt wurden, deutet darauf hin, dass Diplomaten vor allem über soziale Kompetenzen verfügen mussten, die für zwei der drei diplomatischen Handlungsfelder bedeutend waren: Hochadlige vermochten qua ihres exklusiven Standes die symbolische Repräsentationsfunktion des Gesandten als Abbild des Fürsten besonders glaubwürdig zu erfüllen. Ihr hoher sozialer Rang wurde auch als Kompliment an den Herrscher gewertet, an dessen Hof sie geschickt wurden. Umgekehrt konnte ein als zu niedrig empfundener sozialer Rang eines Botschafters als Affront empfunden werden.<sup>14</sup> Im übrigen war es für einen Hochadligen dem eigenen symbolischen Kapital der Ehre hochgradig zuträglich, seinen fürstlichen Herrn zu verkörpern – er fand auf diese Weise seine Stellung in der Ständeordnung bestätigt, ja konnte sogar im Zeremoniell über diese hinausgreifen. Folglich bestand in der zeremoniellen Rolle zwischen Fürst und adligem Botschafter eine weitgehende Interessenkonvergenz: Der Fürst konnte sich deshalb darauf verlassen, dass sein Repräsentant die zeremonielle Rolle zuverlässig ausfüllen würde und um seiner eigenen Ehre willen den Rang seines Herrn notfalls agonal verteidigen würde. Der (hoch) adlige Gesandte hatte also kein Interesse daran, im Bereich des diplomatischen

12 Sven Externbrink: Humanismus, Gelehrtenrepublik und Diplomatie: Überlegungen zu ihren Beziehungen in der Frühen Neuzeit. In: von Thiessen/Windler, Akteure, S. 133–149, hier S. 147; vgl. auch Heinz Duchhardt: *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen 1700–1785*. Paderborn u. a. 1997, S. 24.

13 Holger T. Gräf: Gestaltende Kräfte und gegenläufige Entwicklungen im Staatensystem des 17. und 18. Jahrhunderts: Die Republik der Vereinigten Niederlande als Macht des Übergangs. In: Peter Krüger (Hrsg.): *Das europäische Staatensystem im Wandel. Strukturelle Bedingungen und bewegende Kräfte seit der Frühen Neuzeit*. München 1996, S. 11–25, hier S. 18f.; Lotte van de Pol: From Doorstep to Table. Negotiating Space in the Ceremonies at the Dutch Court of the Second Half of the Eighteenth Century. In: Andreas Bähr/Peter Burschel/Gabriele Jancke (Hrsg.): *Räume des Selbst. Selbstzeugnisforschung transkulturell*. Köln u. a. 2007, S. 77–94, hier S. 78.

14 Hillard von Thiessen: *Diplomatie und Patronage. Die spanisch-römischen Beziehungen 1605–1621 in aktorszentrierter Perspektive*. Epfendorf 2010, S. 153f.

Zeremoniells aus dem Rahmen der Instruktionen seines Herrn auszuscheren und folgte solange strikt den Regeln des diplomatischen Zeremoniells, wie der Rang und damit die Ehre seines Herrn nicht angetastet wurde.<sup>15</sup>

Zum anderen waren adlige Gesandte über ihre Sozialisation dazu prädestiniert, sich in angemessener Weise in ihrem wichtigsten Aktionsfeld, dem fremden Hof, zu bewegen und Netzwerke zu knüpfen. Corina Bastian spricht in diesem Zusammenhang von „höfischer Diplomatie“ und einer „höfischen Kultur der Außenbeziehungen“.<sup>16</sup> Auch auf diesem, die soziale Rolle des Botschafters betreffenden Feld bestand zwischen fürstlichem Herrn und adligem Botschafter eine weitgehende Übereinstimmung der Interessen. Angemessenes Verhalten bei Hofe entsprach dem adligen Handlungsmodell des *cortegiano* bzw. des *honnête homme*. Kontakte mit Höflingen zu knüpfen, stärkte die Verbindungen des Familienverbandes des Botschafters in andere Adelsgesellschaften, womit grenzüberschreitende Familienallianzen und der Austausch von Ressourcen angebahnt werden konnten.<sup>17</sup> Es war insoweit für den Botschafter von großem Vorteil, dass die soziale Verflechtung am Diensthof zu seinen Dienstpflichten gehörte. Da wir es hier mit einem informellen Handlungsfeld zu tun haben, zu dem vor allem adlige Sozialisation qualifizierte, unterlief der Botschafter hier keine vorgegebenen formalen Verfahren. Die diplomatische Praxis erlaubte dem Gesandten also, wie Heiko Droste beschrieben hat, Teilhabe an Herrschaft, und zwar über die standesgemäße Teilhabe an höfischer Kultur und über soziale Teilhabe mittels Freundschaftsbeziehungen und möglicherweise auch Heiratsverbindungen in fremde Adelsgesellschaften, die für den in der höfischen Kultur sozialisierten Adligen so fremd eben nicht waren.<sup>18</sup> Dabei war es von Vorteil, dass die geforderten sozialen Kompetenzen für den diplomatischen Dienst für den Adel eine Bestätigung der eigenen Stellung in der Ständegesellschaft darstellten.

Ökonomische Teilhabe an Herrschaft war im Dienst als Gesandter weit schwieriger zu erreichen. Denn das Salär war – selbst noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – nicht einmal geeignet, die dienstlich notwendigen Ausgaben

<sup>15</sup> Ebd., S. 391f.

<sup>16</sup> Corina Bastian: *Verhandeln in Briefen. Frauen in der höfischen Diplomatie des frühen 18. Jahrhunderts*. Köln u. a. 2013, S. 430.

<sup>17</sup> Matthias Köhler: *Strategie und Symbolik. Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen*. Köln u. a. 2011, S. 159–213; von Thiessen, *Diplomatie vom type ancien*, S. 488f.

<sup>18</sup> Heiko Droste: *Die Erziehung eines Klienten*. In: Stefan Brakensiek/Heide Wunder (Hrsg.): *Ergebene Diener ihrer Herren? Herrschaftsvermittlung im alten Europa*. Köln u. a. 2005, S. 23–44, hier S. 23–25; ders.: *Im Dienst der Krone. Schwedische Diplomaten im 17. Jahrhundert*. Hamburg 2006, S. 13 und S. 210.

zu decken.<sup>19</sup> Die mangelhafte finanzielle Ausstattung der Botschafterposten ist einer der Gründe, weshalb lebenslange Diplomatenkarrieren die Ausnahme blieben. Denn eine solche erhöhte das Armutsrisiko, zumal, wenn es an der eigenen finanziellen Grundausrüstung fehlte. Ezechie Spanheim (1629–1710) zum Beispiel, ein überwiegend in brandenburgischen bzw. preußischen Diensten stehender Gelehrtdiplomat bürgerlicher Herkunft ohne ausreichendes finanzielles Polster, geriet in ernste finanzielle Schwierigkeiten, als er mit Paris und London nacheinander an zwei der ausgabenträchtigen Höfe Europas geschickt wurde.<sup>20</sup> Gleichwohl waren die hohen Repräsentationskosten für adlige Diplomaten keineswegs nur als Dienstaufgaben zu verbuchen. Denn die Gesandten repräsentierten nicht nur ihren Herrn, sondern auch ihren Stand. In diesem Sinne konnten Investitionen in Konsum und Repräsentation durchaus zweckdienlich sein. Die Bilanz eines adligen Diplomaten umfasste nicht nur ökonomisches, sondern auch soziales und symbolisches Kapital. Für einen Adligen war sein sozialer und politischer Kredit wichtiger als sein finanzieller.<sup>21</sup> Diplomatischer Dienst bedeutete demnach unter hohen finanziellen Einlagen in sein Ansehen und seine sozialen Beziehungen zu investieren. Diese Rechnung zeigt sehr deutlich, dass es praktisch unmöglich ist, im frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesen zwischen der klar staatlich-öffentlichen Rolle als Gesandter eines Fürsten und den sozialen Rollen als Adliger, als Klient und Patron und als Freund von Standesgenossen zu unterscheiden. Zudem war die Rolle des Diplomaten auch keineswegs eine klar abstrakt-staatliche, da die personale Beziehung zum Fürsten als Dienstherrn auch sozialer Natur war. Weil dem so war, konnte der Gesandte den Fürsten in Bittschriften, in denen er sich als treuer, am materiellen Abgrund stehender Diener stilisierte, dazu bewegen, sein Elend durch die Gewährung von ‚Gnaden‘ wenigstens abzumildern. Derartige Bemühungen waren dann, wenn der Gesandte in Gunst stand, in der Regel erfolgreich und bescherten dem Bittsteller Titel, Güter, Finanzhilfen, Pensionen oder Vergünstigungen für Verwandte. Hinter diesen Bittschriften ist deutlich die nur wenig verschleierte Logik des *do ut des* von Patronageverhältnissen zu erkennen: Treue Dienste des Klienten waren mit Vergünstigungen seitens des Patrons zu prämiieren. Im Vertrauen auf diese Gaben trat der Gesandte also in riskante Vorleistungen für

19 Matthew S. Anderson: *The Rise of Modern Diplomacy, 1450–1919*. Harlow 1993, S. 33f.; Jeremy Black: *British Diplomats and Diplomacy 1688–1800*. Oxford 2001, S. 3f.; Duchhardt, *Balance of Power*, S. 33.

20 Sven Externbrink: Diplomatie und République de Lettres. Ezechie Spanheim (1629–1710). In: *Francia* 34/2 (2007), S. 25–59, hier S. 47.

21 Ronald G. Asch: Zwischen defensiver Legitimation und kultureller Hegemonie: Strategien adliger Selbstbehauptung in der frühen Neuzeit. In: *Zeitenblicke. Onlinejournal für die Geschichtswissenschaften* 4 (2005), Nr. 2, URL: [http://www.zeitenblicke.de/2005/2/Asch/index\\_html](http://www.zeitenblicke.de/2005/2/Asch/index_html) [letzter Zugriff: 31.01.2014].

seinen Dienstherrn und Patron, indem er die über sein Salär hinausgehenden Kosten der Dienstausbübung übernahm. Es leuchtet ein, dass in diesem Vorgehen auch ein disziplinierendes Element lag. Den zum Teil erst nach Ende der Dienstzeit zu erwartenden fürstlichen Gaben musste der Gesandte sich durch treues Diensthandeln erst noch würdig erweisen. Gleichzeitig musste ein Grundbestand an Vertrauen vorliegen: Um in Vorleistungen einzutreten, musste der Gesandte darauf vertrauen, dass er bei treuer Dienstausbübung von seinem Dienstherrn letztlich Gaben im erhofften Wert erhalten werde.<sup>22</sup>

Eine lebenslange Karriere als Diplomat war folglich aus finanziellen Gründen keine erstrebenswerte Option. Karrieren im Fürstendienst wurden in der Regel nach einer Phase im auswärtigen Dienst im Innendienst, in zentralen Regierungs- und Verwaltungsgremien oder auf Gouverneurs- oder Vizekönigsposten fortgesetzt.<sup>23</sup> Gerade die Vertretung des Herrschers in der Provinz bot dabei nicht selten erhebliche Bereicherungsmöglichkeiten. Gleichwohl gelang es vielen Diplomaten auch bereits am Dienort Ressourcen zu erlangen, die der Bereicherung des eigenen Familien- oder Klientelverbandes dienten. Genau genommen wurden Diplomaten zu dieser Form von Bereicherung sogar indirekt in ihren Instruktionen aufgefordert. Denn indem Gesandte Beziehungen zu maßgeblichen Personen am Dienort pflegten, gingen sie Gabentauschverhältnisse ein. Diese konnten bis hin zum Fürsten selbst, seinen Verwandten oder den wichtigsten Personen in seinem Umfeld reichen und umfassten Gefallensleistungen, Empfehlungen und materielle Gaben.<sup>24</sup> Mit anderen Worten: Gesandte gingen soziale Verpflichtungen und Bindungen ein. Nicht selten agierten sie daher als Interessenvertreter der Personen oder Gruppen am Dienort, denen sie verpflichtet waren. Sie waren faktisch also oft keineswegs nur Interessenvertreter und Repräsentanten ihres Dienstherrn, sondern *broker* zwischen den Eliten zweier Länder. Sie vertraten also eine Vielzahl von Interessen unterschiedlicher

22 Zu Vertrauen als Kategorie der Diplomatiegeschichte siehe: Tilman Haug: Vertrauen und Patronage in den diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und den geistlichen Kurfürsten nach dem Westfälischen Frieden (1648–1679). In: *Zeitschrift für historische Forschung* 39 (2012), S. 215–254, vor allem S. 220f. Vgl. auch zur bindenden Wirkung von Vorleistungen in grenzüberschreitenden Patron-Klient-Verhältnissen am Beispiel der Eidgenossenschaft: Christian Windler: „Ohne Geld keine Schweizer“: Pensionen und Söldnerrekrutierung auf den eidgenössischen Patronagemärkten. In: Hillard von Thiessen/Christian Windler (Hrsg.): *Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit*. Berlin 2005, S. 105–133, hier S. 121f.

23 Black, *Diplomats*, S. 8 und S. 22f. („Diplomats were rarely career civil servants“); Duchhardt, *Balance of Power*, S. 34.

24 Burghart Schmidt: Pot-de-vin und Staatsräson. Ein Beitrag zur deutsch-französischen Diplomatiegeschichte Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts im Zeichen von Erpressung und Korruption. In: *Prague Papers on History of International Relations* (1999), S. 173–194, S. 175.

Gruppen.<sup>25</sup> Die in Traktaten explizit geforderte unbedingte Treue des Gesandten gegenüber seinem Herrn wurde durch ihre Verbindungen in die Gesellschaft am Dienort teilweise unterlaufen.<sup>26</sup> Andererseits konnten Diplomaten ihre Rollenvielfalt in Verhandlungen auch gezielt und im Interesse ihres dienstlichen Auftrags nutzen, wie Matthias Köhler in einer Untersuchung über die Verhandlungen auf dem Kongress von Nimwegen überzeugend herausgearbeitet hat. Die Gesandten konnten in den unverbindlicheren Kommunikationsmodus der Unterhaltung zwischen *honnêtes hommes* schalten, um festgefahrene Verhandlungen zu entspannen oder, ohne sich offiziell festlegen zu müssen, Verhandlungsspielräume auszuloten, um im Erfolgsfall nach Erzielung einer Übereinkunft diese dann im offiziellen Modus der Unterredung zwischen Diplomaten verbindlich festzusetzen.<sup>27</sup>

Die gegenseitige Durchdringung formaler Strukturen und informeller Beziehungen in der frühneuzeitlichen Diplomatie wird gerade im Bereich der sozialen Verflechtung von Diplomaten am Dienort deutlich. Einerseits erschien die dienstlich-politische Rolle des Diplomaten mit seinem sozialen Part als Familienvorstand und Patron, der zum Wohle der Seinen Kontakte knüpfte und Ressourcen weiterleitete, weitgehend konvergent. Noch im 18. Jahrhundert wurde von Seiten des Dienstherrn bei der Bemessung des Salärs von Diplomaten bewusst einkalkuliert, dass diese ihren Familienverband durch Zugriff auf Ressourcen am Dienort bereicherten, wie jüngst Nadir Weber am Beispiel preußischer Diplomaten betont hat.<sup>28</sup> Indes konnten sich durchaus Widersprüche zwischen diesen verschiedenen Rollen und den mit ihnen verbundenen Interessen und positionalen Pflichten entwickeln. Das Problem lag vor allem darin, dass der Aufbau sozialer Beziehungen gegenseitige Verpflichtungen generierte, die nicht ohne die Gefahr des Ehrverlusts abzuschütteln waren.<sup>29</sup> Hinzu kommt: Veränderten sich die Gewichte zwischen den Hoffaktionen und verfügte ein Gesandter plötzlich

25 von Thiessen, *Switching Roles*, S. 163–165; Nadir Weber: Zwei preussische Diplomaten aus Neuchâtel. Jean de Chambrier und Jean-Pierre de Chambrier d'Oleyres zwischen Fürstendienst, Familieninteressen und Vaterlandsdiskursen. In: *xviii.ch. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts* 3 (2012), S. 142–157.

26 von Thiessen, *Switching Roles*, S. 158f.

27 Köhler, *Strategie*, S. 214 und S. 283f.

28 Weber, *Diplomaten*, S. 148.

29 Vgl. hierzu die Problematik des Wechsels auswärtiger Patrone durch römische Adelsfamilien angesichts der Idealvorstellung der wechselseitigen Treue zwischen Patron und Klient: Guido Metzler: *Französische Mikropolitik in Rom unter Papst Paul V. Borghese (1605–1621)*. Heidelberg 2008, S. 117–139; von Thiessen, *Diplomatie und Patronage*, S. 277–288 und S. 305–332; ders.: *Vertrauen aus Vergangenheit. Anciennität in grenzüberschreitender Patronage am Beispiel der Beziehungen von Adelshäusern des Kirchenstaats zur spanischen Krone im 16. und 17. Jahrhundert*. In: Frank Bezner/Kirsten Mahlke (Hrsg.): *Zwischen Wissen und Politik. Archäologie und Genealogie frühneuzeitlicher Vergangenheitskonstruktionen*. Heidelberg 2011, S. 21–39.

über die ‚falschen‘ Kontakte, indem er Personen sozial verpflichtet war, welche die Gunst ihres Herrschers verloren hatten, konnte dies ernste politische Konsequenzen zeitigen: Ein Gesandter, der im Ruf stand, oppositionellen Hoffaktionen nahezustehen, konnte nicht mehr auf gedeihliche Kontakte zu den maßgeblichen Personen im Umkreis des Fürsten oder gar zu diesem selbst hoffen, da es an Vertrauen in ihn mangelte. Baron Raby, englischer Botschafter in Berlin in der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges, sah sich in einer solchen Situation gleich von zwei Seiten isoliert: Die maßgeblichen Minister in Berlin beschränkten sich auf die allernotwendigsten Kontakte mit ihm, und die führenden Personen im Umkreis des Duke of Marlborough zogen es vor, den ihnen als Anhänger der Tories suspekten Raby dadurch zu umgehen, dass sie direkte Korrespondenzen mit den einflussreichen Personen im Umkreis König Friedrichs I. führten. Der englische Botschafter war folglich von den politischen Geschäften zwischen England und Brandenburg-Preußen weitgehend ausgeschlossen.<sup>30</sup>

Das Mittel, doppelte Korrespondenzen zu führen – also neben dem offiziellen, zwischen Staatssekretariat und Botschafter laufendem Schriftverkehr auch noch weitere, informelle Briefbeziehungen zu unterhalten – nutzten sowohl Minister bzw. Staatssekretariate als auch die Gesandten. Erstere konnten auf diese Weise diskret an Informationen über die Dienstausbübung des Botschafters gelangen, ihn also kontrollieren. Die Gesandten wiederum hielten sich über Vertrauenspersonen am Hof über den aktuellen Stand im dortigen Machtgefüge informiert und pflegten alternative Kontakte zu Angehörigen verschiedener Faktionen.<sup>31</sup> Fürsten konnten Delegationen auf Diplomatenkongressen zusätzlich kontrollieren, wenn deren Personal unterschiedlichen Faktionen zugetan war. Auch wenn die daraus entstehenden Rivalitäten die Arbeit empfindlich stören konnten, waren diese doch ein Mittel der Kontrolle, da beide Seiten gerne bereit waren, den gegnerischen Kollegen gegenüber der Zentrale anzuschwärzen, wie sich etwa an der französischen Delegation an den Westfälischen Friedensverhandlungen zeigen lässt.<sup>32</sup> Dass offizielle und informelle Kanäle sich ergänzten und

30 Ulrich Naujokat: *England und Preußen im spanischen Erbfolgekrieg*. Bonn 1999, S. 144.

31 Corina Bastian/Eva K. Dade/Eva Ott: Weibliche Diplomatie? Frauen als außenpolitische Akteurinnen im 18. Jahrhundert. In: Corina Bastian/Eva K. Dade/Hillard von Thiessen/Christian Windler (Hrsg.): *Das Geschlecht der Diplomatie. Geschlechterrollen in den Außenbeziehungen vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*. Köln u. a. 2014, S. 103–114, hier S. 110.

32 Leopold Auer: Die Reaktion der kaiserlichen Politik auf die französische Friedensproposition vom 11. Juni 1645. In: Rainer Babel (Hrsg.): *Le diplomate au travail. Entscheidungsprozesse, Information und Kommunikation im Umkreis des Westfälischen Friedenskongresses*. München 2005, S. 43–58, hier S. 43.

kontrollierten, ist ein Charakteristikum der frühneuzeitlichen Diplomatie: „Das Informelle gehörte zum System.“<sup>33</sup>

Diplomatentraktate der Frühen Neuzeit neigten dazu, diese Verhältnisse zu beklagen, die Exklusivität formaler Kommunikationskanäle einzufordern, das Handeln informeller Akteure zu delegitimieren und von den Diplomaten einen höheren Grad an Professionalität einzufordern. Tatsächlich war es angesichts des weitgehenden Fehlens einer geordneten Diplomatenausbildung eine Aufgabe dieser Form von Literatur, amtsspezifisches Wissen für Gesandte zu bündeln. Die Traktatliteratur transportierte insoweit einen Professionalisierungsdiskurs und mahnte die Einhaltung vorgegebener Verfahren im Zeremoniell wie im Schriftverkehr mit der heimatlichen Zentrale an. Sie forderte zunehmend auch, dass Diplomaten sich eine professionelle Verhandlungsweise aneigneten. Seit dem späten 17. Jahrhundert, im Gefolge der zahlreichen Friedenskonferenzen, setzte sich tatsächlich nach und nach die Auffassung durch, dass Diplomaten nicht allein als *honnêtes hommes* agieren konnten, sondern, wie Jean-Claude Waquet dargestellt hat, die Kunst des Verhandeln beherrschen mussten, verstanden als eine vom höfischen Auftreten distinkte, erlernbare, nicht mehr soziale, sondern dienstspezifische Kompetenz im politischen Feld. Namentlich François de Callières entwarf 1716 in seinem Werk *Manière de négocier avec les souverains* das Konzept einer in der Verhandlungskunst geschulten Fachdiplomatie. Hier deutet sich ein Wandel in der Verfahrensweise der Diplomatie an, eine Emanzipation des diplomatischen Verhandeln als einer Praxis mit eigenen Verfahrensweisen, für die adlige Sozialisation zwar eine gute Grundlage bildete, allein aber nicht mehr ausreichte.<sup>34</sup> Moderne Definitionen und Vorstellungen von Diplomatie betonen zwar immer noch die Bedeutung bestimmter Formen von Sozialverhalten, rahmen dies aber in spezifische Verfahren ein, die zu erlernen sind. Diplomatie blieb daher bis in die Moderne ein Feld, in dem der Adel dominierte und seinen Habitus ausleben konnte und das ihm daher attraktiv erschien. Er hatte sich dafür aber nun einer fachspezifischen Ausbildung zu unterziehen und in ein dienstliches Regelwerk und Selbstverständnis einzuordnen, in dem er sich primär als Diplomat und nicht als Adliger im fürstlichen Außendienst verhielt.<sup>35</sup> Diese Tendenz hin zu einer deutlicheren Trennung zwischen Dienst-

33 Corina Bastian, *Verhandeln*, S. 419 und S. 431 (Zitat).

34 Jean-Claude Waquet: *François de Callières: l'art de négocier en France sous Louis XIV.* Paris 2005; ders.: *Verhandeln in der Frühen Neuzeit: Vom Orator zum Diplomaten.* In: von Thiessen/Windler, *Akteure*, S. 113–131.

35 Markus Mößlang/Torsten Riotte: *Introduction.* In: dies. (Hrsg.): *The Diplomats' World. A Cultural History of Diplomacy, 1815–1914.* Oxford 2008, S. 3–20, hier S. 3–5; Johannes Paulmann: *Diplomatie.* In: Jost Dülffer/Wilfried Loth (Hrsg.): *Dimensionen internationaler Geschichte.* München 2012, S. 47–64, hier S. 52.

rollen und sozialen bzw. privaten Rollen lässt sich generell für Amtsträger des 19. Jahrhunderts feststellen.<sup>36</sup>

Resümierend ist festzuhalten, dass frühneuzeitliche Diplomaten erheblicher Spielräume bei der Auslegung ihrer Instruktionen bedurften, da sie weit entfernt von ihrem Herrn agierten. Obwohl Diplomaten auf den ersten Blick in ihren Handlungsspielräumen ‚freier‘ erscheinen als andere Fürstendiener, führte die weitgehende Konvergenz der Interessen zwischen Fürst und Diplomat und das Ineinandergreifen der verschiedenen Rollen des Diplomaten dazu, dass sie ihre Freiräume in der Regel mit Bedacht auf die Erwartungen ihres Dienstherrn nutzten. Dieses System konnte aber ins Kontraproduktive umschlagen, wenn sich die soziopolitischen Verhältnisse im Umkreis des Dienstherrn änderten. Dann konnte es vorkommen, dass Diplomaten mehr oder weniger offen die Interessen oppositioneller Gruppen ihres Herkunftshofs vertraten, denn mitunter war die personale Bindung des Diplomaten an seine Freunde und Patrone in der Adelsgesellschaft stärker als die Bindung an den Fürsten. In derartigen Fällen bedurfte es der Auswechslung des betreffenden Gesandten. Da Diplomatie ein Handlungsfeld darstellte, in dem sich soziale und politische Normen überlappten, litt ihre Funktionalität dann, wenn diese Normensysteme in offenkundigen Widerspruch zueinander gerieten. In solchen Situationen traten die Gestaltungspotentiale der Diplomaten zu Tage. Sie lassen erkennen, dass Diplomatie vor allem deshalb zumeist funktionierte, weil die Gesandten im Regelfall kein Interesse daran hatten, diese Potentiale zum offenkundigen Nachteil ihres Herrn zu nutzen.

---

36 „Das Handeln der Amtsträger und politischen Autoritäten wird in der öffentlichen Wahrnehmung zunehmend auf *eine* Rolle festgelegt – wohl als Folge des modernen Bedürfnisses nach Eindeutigkeit und klarer Kategorisierung.“ Ronald G. Asch/Birgit Emich/Jens I. Engels: Einleitung. In: dies. (Hrsg.): *Integration – Legitimation – Korruption. Politische Patronage in Früher Neuzeit und Moderne*. Frankfurt a. M. u. a. 2011, S. 7–30, hier S. 30.